Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **11 (1855)**

Heft 38

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

11. Bd. 1855.

№ 38. 22. September.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Postheiri in München.

(Noch ein Fetzen aus dem Sackkalender des fahrenden Heinrich.)

War früher auch schon einmal von Stuttgart nach München gefahren — sehr patriarchalisch per Hauderer; brauchte bis vor den Stachusgarten 3 Tage und 2 Nächte. War vor zweiundzwanzig Jahren und ich ein neunzehnjähriges Studentlein aber die Welt damals viel schöner rosenfarben als jetzt, 41 Jahre nach Heinrichs Geburt, wo die Leute wie Eilfuhrcolli in minder als sieben Stunden aus der Residenz der Wirtemberger in die Residenz der Wittelsbacher spedirt werden.

Rätätä — Rätätä — gehts fort in einem Zug. Merkte es bloß an den Condükteuren, welche hellblau und grob wurden, als wir in Baiern waren.

Dießmal, da kein Studentlein mehr, in's Hotel Maulick. Eine Portion Kalbsbraten und eine Halbe Bier! „Entschuldigen — wir sind kein Bräuhaus, sondern ein Hotel for Englishmen,» erwiedert stolz ein frisirter Garçon. „Wünschen Sie vielleicht ein Beefsteack und eine halbe Flasche Affenthaler?" —

O Stachusgarten, wo bist du mit deinen klappernden Deckelgläsern und der dunkellockigen Peppi mit dem silbernen Riegelhäubchen? — Mag Peppi freilich eine Braumadam geworden sein, wenn nicht gar ein runzliges Radiweib im Verlauf der letzten zweiundzwanzig Jahre.

Ueberzeugte mich erst, daß ich wirklich in München sei, als ich des andern Morgens die zwei alten schwarzen Frauenthürme vor mir stehen sah.

Was nun zuerst, das «utile» oder das «dulci»? in die Glypto-, Pinako- und andere Theken? oder aber in Pschorr, in Wagner, in's Hofbräuhaus? — Halt! Voraus gehört der Staatsbesuch bei den „fliegenden Blättern."

Cylinder aufgestülpt, gelbe Handschuhe angezogen, Droschke vor. Vorwärts zu Braun u. Schneider!

„Habe ich die Ehre mit Hrn. Braun u. Schneider zu sprechen?" — Schaute Einer durch zwei große runde Brillengläser und aus einem tropischen Barte heraus mich an, — ein idealer Wühlhuber. War wirklich Braun u. Schneider der Erste.

„Ihr republikanischer Kollege, Heinrich van der Post —" „Ah, Postheinrich! Sehr erfreut Ihre Bekanntschaft zu machen —", worauf er in ein Nebenzimmer hinein rief: „Freund Postheiri ist hier!" Und heraus mit raschem Schritt Braun u. Schneider der Andere tritt, ein feiner liebenswürdiger frisirter und rasirter — möchte sagen verklärter — Heulmeier. Legten die Hände in einander gleich den drei Tellen. War ein hehrer Augenblick, diese heilige Allianz Heinrichs van der Post mit Braun u. Schneider dem Ersten und Braun u. Schneider dem Andern. „Hand in Hand mit euch" u. s. w. — Luden mich auf den

Abend zu Oberpollinger ein, wo sie ihre Mittwochgesellschaft hätten, aber alle Tage. Worauf mich mit erhabenen Gefühlen wieder in die Droschke warf.

Begoß meine Empfindungen mit einem Glase Bier, worauf begann Kunst zu genießen.

Glyptothek schnell abgethan. War gerade münchner Wetter, nämlich Wind und Regen abwechselnd mit Regen und Wind. Mich fröstelte diese Bach- und Venüsse, diese Aegineten und Niobiden u. s. w. im Badkostüm auf dem kalten Marmor herumstehen und liegen zu sehen. Wäre ein christliches Werk dieselben mit warmen Paletots und Kasawaikas zu versehen. — Von da nach den Pinakotheken, erst der alten dann der neuen. Viel gemalte Leinwand gesehen — roth, gelb, grün, blau, braun, so daß mir zuletzt ganz schwarz vor den Augen wurde. Mich bedünkte Heilige und Nymphen, Götter und Bettelbuben, Satyre, Faune und büßende Magdalenen durch einander kribbeln und krabbeln zu sehen wie geschüttelte Maikäfer in einer Gießkanne. Ist doch ein saurer Genuß der Kunstgenuß, dachte ich, flüchtete in's Freie, zündete eine ächte Importirte mit pfälzischem Deckblatt an und sah — Kaulbachs Fresken, „des Zopfes Niederlag und Ende." — Capital! Malakoffmäßig! — Wäre ich nicht Postheiri, möchte ich Kaulbach sein. — Wittelsbacher Palast, gothisches Schloß aus dem 14. Jahrhundert, sauber angestrichen und lackirt, frisch aus Nürnberg angelangt. — Feldherrnhalle, äußerst bequem bei dem allhier ewig herrschenden Frühling um unterzustehen, wenn es schneit, regnet oder rieselt. Tilli und Wrede haben auch profitirt; stehen nun, da sie die Schirme zu Haus vergessen, schon seit zehn Jahren da und warten auf besser Wetter. Muß doch in die Länge langweilig werden zehn Jahre da unterzustehn und in die neue Ludwigsstraß heraus zu schauen und durch's Siegesthor, wo nie was hereinkommen will. — Bavaria auf der Theresienwiese. Famöses Mensch! 1560 Zentner schwer, — Goschen zwei Ellen breit, — Nase anderthalb Klafter lang! — Aecht bairisches Diendl. Hebt die Pratze auf, grab als ob sie Einem eine rechte Watsch geben wollte; ist aber nicht so bös gemeint. Wenn man ihr zu Leib steigt (kostet 24 Kreuzer an den Portier), macht sie's wie die andern und sagt lachend „gengens weiter". Zuletzt kommt man bis in den Kopf hinauf, so hohl ist und zwei Sopha drinnen. Ist ein Vorschlag am nächsten Oktoberfest die ganze Bavaria mit Bier zu füllen und dann alle verdienten Staatsbürger der Reihe nach ihr an die Brust zu legen, — als bairische Nationalbelohnung.

Für einmal genug Kunst genossen. Nunmehr mehr Sehnsucht nach Bier. In die Mittwochgesellschaft zum Oberpollinger gegangen und dort mittelst Braun u. Schneider sehr angenehme Bekanntschaften gemacht: Baron Beisele und Dr. Eisele, Staatshämorrhoidarius, Herrn Blaumeier und Frau, Herrn Graf aus Bärne u. s. w. — Nette Leute, wie von den Tauben zusammengetragen. Aeußerst angenehmen Abend verlebt. Versprochen wiederzukommen.

Neueste Pariser-Gespräche.

I.

Marschalk und Minister.

Minister: A propos, — sind Sie der Redaktor der eidgenössischen Zeitung in Zürich, welcher die telegraphischen Depeschen besorgt?

Marschalk: Excellenz, ja. Ich bin der Erste.

Minister: Wie zum Teufel kommen Sie denn dazu «l'ennemi a coulé ses vapeurs» mit „der Feind ergießt seine Sappeurs" zu übersetzen?

Marschalk: Um Vergebung, Excellenz, — das war ich nicht, das war der Andere.

II.

Marschalk und Emir.

(Notre Dame; das Tedeum ist zu Ende; die Theilnehmer bewegen sich in feierlichem Zuge aus der Kirche; Marschalk steht am Portal, Abd-el-Kader in seinen Bournous gehüllt geht im Zuge.)

Marschalk (sich verneigend): Dem stolzen Emir, dem Schrecken der Wüste, dem gefangenen Löwen im Triumphzuge des Adlers — den tiefen Gruß, der dem Unglück gebührt, von dem Abgeordneten der Schweiz.

Abd-el-Kader. (Mit einem „unvergeßlichen Ausdruck" — geht schweigend vorüber.)

Muster musterhafter Finanzwirthschaft im Musterkanton.

„So, so! Die Sache macht sich ganz ordentlich. Ich schätze den Inhalt nach Quantität und Qualität schon wieder auf circa acht Franken. Der Gegenstand muß aufs Büdget und mir soll der Ruhm bleiben, selbst die Ausgabe in eine einträgliche Einnahmsquelle verwandelt zu haben."

Feuilleton.

Bundesräthliche Consequenz in der Erhaltung des „durchschnittlichen Typus".

„Der Bundesrath hat zwei Telegraphisten in Basel, (die HH. T. und W.) wegen unordentlicher Kassenführung von ihren Stellen entlassen."

(Bundesblatt vom 16. Dezember 1854.)

„Der Bundesrath hat zum Chef des Telegraphen-Bureau in B..... gewählt Herr T. von Basel."

(Bundesblatt vom 12. Sept. 1855.)

Polizeiliches Verhör.

Präsident: Ihre Persönlichkeit, hat die Aufmerksamkeit der Behörden und insbesondere mehrerer höheren Beamten dermassen auf sich gezogen, daß man sich veranlaßt findet Auskunft zu verlangen, mit was Sie sich beschäftigen, oder welchen Beruf Sie treiben?

Inquisitin: Was meinen Sie, Herr Präsident! Ich treibe keinen Beruf, ich halte mich hier auf zum Vergnügen!

Athenienſiſches Sittenbild.

Nachtwächter: Was ſuecheb ihr no ſo ſpat, da uf dr Gaß, Junpfere, mit eurem Latärnli.

Nachtſchmetterling: En Schatz!

Muſterannoncen.

LXX. Wegen aufgelöstem Verhältniß iſt eine zweiſchläfige Bettſtatt zu verkaufen.

(Zürcher Tagblatt.)

Wir erhalten von Herrn W. Rüſtow in Hottingen, bei Zürich, die Antworten auf die beiden in unſrer letzten Nummer mitgetheilten Kaiſerbriefe, mit dem Erſuchen dieſelben mittelſt unſeres Organs zur Kenntniß der Adreſſaten gelangen zu laſſen. Mit Vergnügen unterziehen wir uns dieſer Zumuthung und laſſen die zwei Antworten buchſtäblich abgedruckt folgen.

Redaktion des Poſtheiri.

I.

An Herrn Louis Napoleon in Paris!

Hottingen, den 15. Sept. 1855.

Obgleich Sie jetzt Sebaſtopol haben, iſt der Abgrund, in welchen Sie das Geld und die Arbeit Frankreichs werfen können, allerdings immer noch groß genug, um Ihre Sehnſucht nach einem Mann zu rechtfertigen, der aus Ihrer Armee ein tüchtiges Schlagwerk machen könnte. In Herrn Ochſenbein und den Seinen ſcheinen Sie denſelben nicht gefunden zu haben. Ich kann leider Ihrem Wunſche nicht entſprechen, da ich zwar ſehr gern mit franzöſiſchen Soldaten, aber nicht gern mit Ihnen etwas zu ſchaffen haben möchte. Ich verſichere Ihnen übrigens zu Ihrem Troſte, daß Peliſſier von allen den Männern, die Ihnen zu Gebote ſtehen, wahrſcheinlich der Vernünftigſte iſt. (Vergl. p. 423 des Krieg g. Rußl.)

Den angebotenen Orden der Ehrenlegion trete ich, da ich dergleichen Dinger nicht brauchen kann, gern Herrn Ochſenbein ab. Erinnern Sie ſich übrigens, daß ich Sie ſchon damals einen ſchlauen Patron nannte, als andere Leute Louis Philipp noch für den weiſeſten der Sterblichen erklärten und ſeien Sie verſichert, daß ich auch dann, wenn die Republik Sie einſt ablöſen ſollte, ſtets bleibe

Ihr wohlaffektionirter **W. Rüſtow.**

II.

An Herrn Alexander in St. Petersburg!

Hottingen, den 15. Sept. 1855.

Daß Sie meine Energie ſehr gut brauchen könnten, glaube ich Ihnen gern. Bei unſerer alten Bekanntſchaft hätte ich aber gedacht, daß Sie nicht erſt an mich ſchreiben würden, wenn Ihnen das Feuer auf den Nägeln brennt. Sollte etwa der Poſtheiri im Intereſſe Frankreichs Ihren Brief zurückgehalten haben, bis Sebaſtopol gefallen wäre? Ich habe Ihnen nimmer geſagt, daß die Eroberung einer Feſtung jetzt eine bloße Frage der Zeit iſt, wenn nicht äußere Umſtände hinzutreten. Sie würden Siliſtria am 8. Juli 1854 gehabt haben, wenn nicht Oeſterreich — äußerer Umſtand — hinzugetreten wäre. Ihr Sekretär hat mein wenn vergeſſen, wo er auf die Belagerung von Siliſtria anſpielt. Ich kann bei meinem Reſpekt vor gekrönten Häuptern unmöglich glauben, daß Sie ſelbſt ſo dumm ſind, einen ſo wichtigen Unterſchied zu vergeſſen. Sie wiſſen, daß ich jeder Grobheit abgeneigt bin, aber Klarheit iſt meine Höflichkeit, wie Sie auch wiſſen. Schaffen Sie ſich alſo einen klügeren Schreiber an! Was iſt das für ein Menſch? Etwa einer von denen, die ich ſo treffend gezeichnet habe? (Krieg g. Rußland p. 423). Oder vielleicht gar ein Aſpirant auf dem militäriſchen Lehrſtuhl am eidg. Polytechnikum *), dem der bloße Gedanke an die bloße Möglichkeit meiner Concurrenz ſchon Furcht einflößt? Ihrem Ruf kann ich keine Folge leiſten. Was ſollte ich mit Untergeneralen, wie Gortſchakoff und Companie wohl anfangen? Bei Sebaſtopol hatten Sie äußere Umſtände, eine Entſatzarmee, welche Ihnen dieſelben Dienſte leiſten konnte, wie den Türken die Oeſterreicher bei Siliſtria. Und was haben Sie damit gethan? Nur dummes Zeug gemacht. Leſen Sie zu Ihrer Belehrung noch einmal durch, was ich Ihnen über die Offenſive geſagt habe. (Krieg g. Rußl. p. 345, **354.**) Ich habe Ihnen vorausgeſagt, daß bei ſolcher Wirthſchaft des ewigen Zurückgebens Sebaſtopol nicht ewig halten könne. Gehen Sie mir alſo mit Ihrem Stanislaus und andern Läuſen. Sie wollen ruſſiſch ſein, Gut! Bleiben Sie ruſſiſch und geben Sie mir, dem ſtillen Beobachter Ihrer dummen Streiche, weitere Arbeit.

Uebrigens Ihr wohlgeneigter **W. Rüſtow.**

*) Anmerk. der Redaktion. Poſtheiri wird niemals auf einen Lehrſtuhl der Kriegswiſſenſchaften aſpiriren, weshalb ſich Hr. Rüſtow und beinebens auch die „Eidgenöſſiſche“ beruhigen mögen; letztere wolle ihm alſo ſeine Helge vom 4. Auguſt gnädigſt zu gut halten.

Briefkaſten. K. A. in G. Sie haben es uns doch nicht in Uebel genommen, daß wir im Vertrauen auf Ihre Kunſt, Ihnen zuzumuthen auch den orientaliſchen Bruch zu kuriren? — Dr. Engerling. So grobes Werg iſt nicht leicht fein zu ſpinnen; zu einem „Zwick„ wird übrigens der Faden ſchon noch taugen. — J. N. in A. Von zu lokalem Intereſſe. — F. in R. Wir geben unbedingt ihren zwei frühern Einſendungen, welche ſich auf ſpezielle Fakten und Tagesintereſſen bezogen, den Vorzug. — N. N. in A. Schickte ſich heute nicht; iſt aber keineswegs in den Papierkorb gewandert. — Nr. 98. Unfehlbar das nächſtemal. — K. H. in Z. Entſchuldigen Sie das Verſäumte; ſoll nachgeholt werden. —

Verlag von Jent & Haßmann. — Solothurn. — Druck von J. Haßmann, Sohn.